



Bildungsbenachteiligung

„Deutschland gelingt es weniger gut als vielen anderen Ländern, soziale Ungleichheit zu kompensieren“

Wie und wo beeinflusst soziale Herkunft den schulischen Bildungserfolg in Deutschland? Schulforscher Matthias Forell beleuchtet im Interview die Hintergründe.

Autorin: Caroline Becker | Datum: 03.02.2025

Herr Forell, es ist oft davon die Rede, dass soziale Herkunft Einfluss auf den schulischen Bildungserfolg junger Menschen hat. Was genau verbirgt sich eigentlich hinter dem Begriff?

Matthias Forell: Mit „sozialer Herkunft“ ist vorwiegend der sozioökonomische Status der Eltern gemeint. Man betrachtet gerade im Bildungskontext aber auch andere Hintergrundmerkmale von Schülerinnen und Schülern. Also etwa die Familienstruktur, den schulischen beziehungsweise beruflichen Bildungshintergrund der Eltern oder den Besitz einer bestimmten Menge an Büchern. Außerdem ist relevant, welche Sprache die Schülerinnen und Schüler überwiegend zu Hause sprechen, also ob Deutsch die Familiensprache ist oder die Kinder zwei- oder mehrsprachig aufwachsen.

Sie haben gemeinsam mit anderen Forschenden für die Expertise „Woher und Wohin 2024“ der Wübben Stiftung Bildung die Ergebnisse verschiedener Schulleistungsstudien zusammengestellt und aus den Untersuchungen Handlungsempfehlungen abgeleitet. Wieso ist das so wichtig?

Forell: Zunächst wollten wir einen umfassenden Überblick über die vielfältigen nationalen wie internationalen Studien geben und dabei sowohl die verschiedenen Kompetenzbereiche als auch die Befunde im Zeitverlauf berücksichtigen. Bei der Recherche ist uns dann aufgefallen, dass es eine solche systematische Zusammenstellung bisher nicht gibt. Dementsprechend war es uns wichtig, nicht nur die Ergebnisse der einzelnen Studien nebeneinanderzustellen, sondern diese auch miteinander in Bezug zu setzen und daraus abzuleiten, in welchen Bereichen besonderer Handlungsbedarf besteht. Vor dem Hintergrund der Qualität unseres Schulsystems stellt sich für mich die Frage, inwieweit es in diesem gelingt, soziale Ungleichheit zu kompensieren, um eine gerechte Verteilung

von und Teilhabe an Bildung zu ermöglichen. Oder reproduziert und verstärkt es sie stattdessen sogar?

Und wie lautet Ihre Antwort?

Forell: Tiefgehende Analysen zu den verschiedenen Herkunftseffekten, die wir in der Expertise näher beschreiben, zeigen eine mehrfache Benachteiligung von weniger privilegierten Schülerinnen und Schülern im deutschen Schulsystem. Deutschland gelingt es weniger gut als vielen anderen Ländern, soziale Ungleichheit zu kompensieren. Aus den Studien geht deutlich hervor, dass bestehende soziale Ungleichheiten im deutschen Schulsystem reproduziert und teilweise sogar noch verstärkt werden.

In der Publikation wird deutlich, dass Kinder mit Migrationshintergrund in allen schulischen Bereichen schlechter abschneiden als andere. Was steckt dahinter?

Forell: Die Tatsache, dass Kinder zugewandert sind, ist selten die eigentliche Ursache. Der Effekt der Zuwanderung wird häufig überlagert vom niedrigen sozioökonomischen Status oder dem geringen schulischen oder beruflichen Bildungshintergrund der Eltern. Die nicht deutsche Familiensprache spielt dabei ebenso eine Rolle. Das ist nicht nur im Lesen relevant, sondern auch in den anderen Kompetenzbereichen.

Wo macht sich der Effekt von sozialer Herkunft besonders stark bemerkbar?

Forell: Wir haben uns das sehr differenziert angeschaut und herkunftsbedingte Unterschiede sowohl im Primar- und Sekundärbereich als auch schulformspezifisch herausgearbeitet. Im Bereich der Naturwissenschaften beispielsweise gibt es, je nach Fach, Kompetenzunterschiede von bis zu vier Lernjahren, die sich auf die sozialen Hintergrundmerkmale der Schülerinnen und Schüler zurückführen lassen. Dann geht aus der aktuellen PISA-Studie hervor, dass rund ein Drittel der nicht gymnasialen 15-jährigen Schülerinnen und Schüler die Mindeststandards im Lesen und den Naturwissenschaften nicht mehr erreicht. In Mathematik sind es sogar 42 Prozent der nicht gymnasialen Schülerschaft. Diese Anteile sind im Zeitverlauf in allen getesteten Kompetenzbereichen teilweise deutlich angestiegen. Und dass die herkunftsbedingten Unterschiede in der Lesekompetenz seit Beginn der Erhebungen 2001 noch nie so stark ausgeprägt waren wie heute und im internationalen Vergleich besonders hoch sind, ist ebenfalls alarmierend.

Kinder aus sozial benachteiligten Familien besuchen – unabhängig von ihren kognitiven Fähigkeiten und Leistungen – auch seltener das Gymnasium. Warum ist dies so?

Forell: Wir wissen eigentlich schon seit den 1970er-Jahren, dass Übergangsempfehlungen sozial verzerrte Beurteilungen von Leistungsstand und -entwicklung hervorbringen. Zudem entscheiden sich weniger privilegierte Eltern trotz einer Gymnasialempfehlung häufiger gegen den Gymnasialbesuch ihrer Kinder oder setzen sich seltener über eine Realschulempfehlung nach oben hinweg. Beide Präferenzen sind durchaus nachvollziehbar, wenn Grundschullehrkräfte unter anderem auch ihre Einschätzungen zum elterlichen Unterstützungspotenzial in der weiterführenden Schule in ihre Empfehlungspraxis einbeziehen oder Eltern beispielsweise keine Erfahrungen mit der Schulform des Gymnasiums haben.

Trotz aller Benachteiligung kommt es immer wieder vor, dass junge Menschen eine bemerkenswerte schulische und berufliche Karriere hinlegen. Was braucht es dafür?

Forell: Unterstützung – vor allem von Pädagoginnen und Pädagogen im System, aber auch von Menschen aus ihrem Umfeld. Und Vorbilder sind wichtig. Auch eine hohe Resilienz ist hilfreich. Dazu

braucht es aber Ressourcen, die Schülerinnen und Schülern mit schwierigen Lernausgangslagen ebenso wie Schulen in schwierigen Lagen selten zur Verfügung stehen.

Ein Ziel Ihrer Forschungsarbeit ist ja, Grundlagen zu schaffen, damit sich etwas zum Positiven verändert. Wie hoffnungsvoll sind Sie?

Forell: Wenn man sich anschaut, wie groß und stabil herkunftsbedingte Unterschiede in unserem Schulsystem sind, könnte man die Hoffnung fast aufgeben. Dennoch wissen wir relativ gut, wie Bildungsungleichheit auch in unserem historisch gewachsenen Schulsystem kompensiert werden könnte. Das geht natürlich nicht ohne Anstrengungen in vielen verschiedenen Bereichen und Stufen, die an mancher Stelle auch eines Paradigmenwechsels in unserem Blick auf Schule bedürfen. Die insgesamt zehn Handlungsempfehlungen aus den Studien geben hier wertvolle Hinweise.

Zur Expertise:

[Woher und Wohin 2024](#)

Dr. Matthias Forell ist Vertretungsprofessor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Inklusion an der Universität Osnabrück und war im Auftrag der *Wübben Stiftung Bildung* maßgeblich an der Erstellung der [Expertise „Woher und Wohin 2024“](#) beteiligt. In seiner Forschung beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit sozialer Ungleichheit im deutschen Schulsystem und Bildungsgerechtigkeit.